

Udo Sträter

Neujahrsansprache,  
gehalten am 20. Januar 2017

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich darüber, dass Sie zu **uns** gekommen sind, obwohl es ja heute Abend praktisch zeitgleich eine Konkurrenz-Veranstaltung in Washington gibt. Deshalb ist auch CNN heute hier nicht anwesend. Ich weiß nicht, warum sich die Amtseinführung des US-Präsidenten an den Tag unseres Neujahrsempfangs angehängt hat. Hier musste man sich schon entscheiden, welchen der beiden Termine man wahrnimmt.

Jedenfalls gehe ich davon aus, dass sich alle bekennenden Donaldisten darüber freuen, dass nicht die unerträglich clevere Micky Mouse, sondern Donald der neue Präsident der USA geworden ist und viele real existierende Dagoberts um sich versammelt hat. Und Twitter kann sich freuen, dass es nun zum offiziellen Regierungsorgan avanciert ist, das dem Präsidenten Auftritte im Parlament erspart und die Regierungsarbeit auf 140 Zeichen pro Thema beschränkt.

Wir können gespannt sein. Wenn Uli Wittstock im MDR aus einer Analyse von Medienberichten die Aussage herauskristallisiert hat, dass heute Abend so etwas wie der Weltuntergang stattfindet, dann sollten wir das bewusst wahrnehmen. Wer möchte schon den Weltuntergang verpassen?

Aber den baldigen Weltuntergang – vielleicht noch zu seinen Lebzeiten – hatte schon Luther vermutet und deshalb kein Interesse an langfristigen Perspektiven der Kirchen- und Staatsordnung gezeigt. Das ist einer der vielen Fälle, an denen wir uns Luther **nicht** zum Vorbild nehmen. Das hätte er auch selbst nicht gewollt, denn im Kontrast zu mancher späteren Verherrlichung war er sich seiner Menschlichkeit und damit seiner Fehlbarkeit stärker bewusst, als es spätere Lobredner wahrhaben wollen. Mit Blick auf seine postmortale Existenz nannte er sich einen „alten Madensack“, dem man nicht die Ehre antun dürfe, eine Kirche nach ihm zu benennen.

Das ist lange her und hat ihm auch nichts geholfen. Wir orientieren uns zum Neuen Jahr am „Dinner for One“ und deklarieren: „The same procedure as every year“!

\*\*\*

Damit komme ich traditionell zunächst zum Jahresrückblick – und zwar soweit es Ereignisse und Entwicklungen an unserer Universität betrifft.

Da sich unsere Stabsstelle, die den Rückblick faktisch vorbereitet hat, bisher den Kommunikationsstrategien eines post-faktischen Zeitalters verschließt, muss ich zugeben, dass die folgenden Ausführungen im Wesentlichen wahr sind.

Ich halte mich dabei an die Definition von Wahrheit in einer Folge der genialen englischen Politsatire „Yes, Minister“ aus den 1980er Jahren. Minister Jim Hacker hat von seinem Staatssekretär Sir Humphrey Appleby eine Vorlage für ein Statement bekommen. „Stellt es die Sachlage umfassend dar?“ fragt Jim Hacker. „Es stellt unsere Position zu der Sachlage dar“, antwortet Sir Humphrey. „Aber: ist es die Wahrheit?“ „Es ist die Wahrheit und nichts als die Wahrheit“, erklärt Sir Humphrey. „Die ganze Wahrheit?“ Sir Humphrey antwortet indigniert: „Natürlich nicht.“ (nach „Loyalitätsfragen“, 1981)

In diesem Sinne nun: „die Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ in Erfolgsmeldungen von der ältesten, größten und schönsten Hochschule dieses schönen Landes Kenia.

\*\*\*

Erfreulich hoch ist das ungebrochene Interesse der Studierenden an unserer Universität.

Das zeigen die Einschreibezahlen. Mit einer leichten Steigerung liegen wir im Trend des vergangenen Jahres. 19.500 Studierende sind derzeit eingeschrieben, darunter 4.100 Neueinschreibungen.

Spannend war die Frage, wie gestalten sich die Zahlen im Bereich der Lehrerbildung? Dort hatten wir ja den Auftrag, 700 Studienplätze bereitzustellen. Insgesamt sind 746 Ersteinschreibungen zu verzeichnen. Fazit: Die 700 vorgehaltenen Studienplätze sind ausgelastet, damit entsprechen wir dem Wunsch des Landes, dem Lehrermangel in Sachsen-Anhalt zu begegnen. Zur Finanzierung der Lehrerausbildung bei Zulassung von 700 Studierenden besteht dringender Klärungsbedarf mit dem Land. Wir können es leisten, 700 Lehramtsstudenten auszubilden, aber nicht dauerhaft und nicht ohne verbindliche Finanzierungszusagen.

In der Forschung ist es wieder gelungen, auf uns aufmerksam zu machen. So wird das Zentrum für Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig für weitere vier Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit 36,5 Millionen Euro gefördert. Außerdem waren die Naturwissenschaftlichen Fakultäten bei der Einwerbung von EU-Fördermitteln erfolgreich. Rund 20 Millionen Euro fließen in neue Forschungsprojekte, Nachwuchsgruppen und Graduiertenschulen.

Weiterhin wurde das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien positiv evaluiert. Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit wird dieses Zentrum für die nächsten zwei Jahre weiterfördern. Das Aleksander-Brückner-Zentrum ist eine gemeinsame Einrichtung unserer Universität und der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Zum 01.10. haben wir zwei Heisenberg-Professuren installiert. Mit Herrn Prof. Dr. Eckmann konnten wir einen Entwicklungsgenetiker berufen und mit Frau Prof. Dr. Horn die Professur „Sprachen und Kulturen des Christlichen Orients“ neu besetzen.

Im Rahmen der Exzellenzinitiative reichten wir zwei Absichtserklärungen für die Bereiche Biowissenschaften und Materialwissenschaften bei der DFG ein.

Im Bereich der Geisteswissenschaften beteiligen wir uns im Universitätsbund Halle-Jena-Leipzig an einer Antragstellung. Wir wissen, dass die Konkurrenz groß ist und wären erfreut, von der DFG auf der Grundlage der Antragsskizzen, mindestens zu einer Vollantragstellung aufgefordert zu werden.

2016 war auch von strukturellen Veränderungen geprägt. So entschied der Senat am 13.07.16, in der Philosophischen Fakultät II das bisher existierende Institut für Medien, Kommunikation und Sport zu schließen, aus dem Institut für Slavistik die Sprechwissenschaft herauszulösen und zum 01.10.16 ein neues Institut für Musik-, Medien- und Sprechwissenschaften sowie ein eigenständiges Institut für Sportwissenschaft zu gründen.

Zudem wurde das Zentrum für Ingenieurwissenschaften zum 30.09.16 geschlossen. Die laufenden Forschungsprojekte dieses Bereiches werden in einer Interdisziplinären Wissenschaftlichen Einrichtung fortgeführt. Diese Einrichtung ist eine Plattform der Naturwissenschaftlichen Fächer für Anwendungs- und Transferorientierte Forschung. Durch die Änderung der Promotionsordnung der Naturwissenschaftlichen Fakultäten wurde zudem das Promotionsrecht für Ingenieure aufrechterhalten.

Für die Zukunft ist es notwendig, dass die Universität in dieser Richtung weiterdenkt und den Hochschulentwicklungsplan fortschreibt. Gegenwärtig laufen dazu die Gespräche mit den Fakultäten. Ich möchte an dieser Stelle meinen Rückblick beenden und Ihnen die Lektüre unseres Jahrbuches empfehlen. Beim Verlassen der Veranstaltung werden Ihnen unsere Mitarbeiter die Exemplare zur Verfügung stellen.

Lassen Sie mich nun auf 2017 kommen.

Neben dem Reformationsjubiläum feiern wir in diesem Jahr das 200-jährige Jubiläum der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg. Dazu wurde ein Programm erarbeitet, dessen Höhepunkt die Festwoche, die vom 18. bis 23. Juni 2017 stattfindet, sein wird.

\*\*\*

Meine Neujahrsrede 2016 hatte ich mit dem Kalauer zum „Wahljahr“ begonnen und auf die gerade zuvor gestrandeten Wale an der deutschen Nordseeküste hingewiesen, und im Sinne von Käpt'n Blaubär vor dem Vertrauen in problematische „Walversprechen“ gewarnt, die in untiefe Gewässer führen. Das hatte flächendeckend offensichtlich nur begrenzten Erfolg – wie auch nicht anders zu erwarten war.

Jedenfalls gibt es zumindest noch eine „Handbreit Wasser unter dem Kiel“ oder unter dem Walbauch. Aber wir haben schon wieder ein Wahljahr – und das nicht nur national, sondern europäisch gesehen eines der Superwale. Meine Sympathie gehört dabei den Walen, nicht den Haien, die nur beißen und fressen wollen.

Was vom Wahljahr abhängt für den Kurs unserer Bundesrepublik und für die Zukunft Europas, ist in zahllosen Kommentaren vermittelt worden. Das ist für den Rektor einer mittelgroßen deutschen Universität kein Grund, pathetisch zu werden oder altklug daher zu schwätzen: zumal wenn er heute Abend mit den hier Anwesenden einen persönlich zwar hoch bedeutenden, zahlenmäßig aber recht geringen Teil der 80 Millionen Menschen der deutschen Bevölkerung ansprechen kann.

Es kann hier also nur um die Rolle der Universität gehen, und zwar unserer Universität im Kontext aller Universitäten.

\*\*\*

Wissenschaft ist weltweit vernetzt – sie ist international. Und so sind auch Universitäten international aufgestellt und weltweit vernetzt. Jede nationale Engführung bedeutet eine Gefährdung für die Wissenschaft. Die führenden englischen Universitäten haben bei der Anhörung eines Parlamentsausschusses vor drei Wochen vehement gegen den „Brexit“ protestiert und deutlich gemacht, dass ein EU-Austritt verheerende Folgen für die Wissenschaftslandschaft des United Kingdom haben würde. Schon jetzt sei der Anteil von EU-Studierenden an einer Elite-Universität wie Cambridge signifikant um 14% gesunken, und manche führenden Forschungsinstitute haben unter ihren qualifiziertesten Mitarbeitern bisher einen Anteil von zwei Dritteln nicht-britischer EU-Bürger. Kein Wunder, dass man sich dort um die Wahrung der wissenschaftlichen Qualität Sorgen macht.

Ein paar Sorgen machen wir uns auch. Das politische Klima ist rauer geworden, und manche international aufgestellte deutsche Universität bekommt bereits jetzt die Folgen von Fremdenfeindlichkeit zu spüren.

Universitäten sind keine Elfenbeintürme. Sie stehen inmitten der Gesellschaft und erfüllen gesellschaftlich relevante Aufgaben: nicht nur in der konkreten Berufsvorbereitung (etwa von Ärzten, Juristen, Lehrern), nicht nur im Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse in die Wirtschaft, sondern gerade auch in der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung und in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Reflexion gesellschaftlicher Prozesse der Vergangenheit und der Gegenwart.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, brauchen sie die Geistesfreiheit und den „herrschaftsfreien“, partizipativen und argumentativ bestimmten Diskurs. Dafür aber gibt es allgemein akzeptierte intellektuelle Standards, deren Verweigerung zum Ausschluss aus der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, der *universitas magistrorum et scholarium*, führen muss. Es gibt kein Recht auf bewusst zelebrierte Ignoranz. In all' ihrer Freiheit der zivilisierten wissenschaftlichen Kontroverse ist eine Universität definitiv kein Marktplatz, auf dem jedweder Blödsinn verkündet werden kann, und nicht der Ort, der ein Forum für gezielte politische Provokationen bieten soll.

Als Kurfürst Friedrich der Weise im Jahre 1502 die Universität Wittenberg gründete, erwartete er, dass sich von dort aus Ströme der Weisheit über die Lande ergießen würden. Aber sollte es in der Geschichte der Universität über 500 Jahre hinweg nur Exempel der Weisheit gegeben haben? Das wäre schön, ist aber zu schön um wahr zu sein.

Der Geschichte der Weisheit ist die Geschichte der Torheit komplementär, und das gilt für Professoren wie für Studenten gleichermaßen. Und es gilt auch für die im kommenden Juni seit 200 Jahren vereinigten Universitäten Wittenberg und Halle; auch die meist als „Universität der Aufklärung“ gewürdigte Universität Halle hat unter politischer Radikalisierung ihre hehren Ideale verleugnet.

Ein schlichter Blick in die Geschichte des 20. Jahrhunderts reicht hier völlig aus zur Einsicht, und eine der denkbar gefährlichsten akademischen Torheiten ist die Fachidiotie gepaart mit politischer Ignoranz oder egozentrischem Karrierismus. Mit der Vertreibung des pazifistischen Theologen Günter Dehn von seinem Lehrstuhl, dessen Vorlesungen massiv gestört und gewaltsam boykottiert wurden, hatte der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, unterstützt durch die SA, schon 1931 alle Vernunft an unserer Universität zur Kapitulation gebracht. „Vestigia terrent“ – „die Spuren schrecken“. Aber sie machen nicht schreckensstarr, sondern wehrhaft für die Stärkung unserer Demokratie und unserer Diskussionskultur, auf die wir stolz sind und die wir verteidigen und weiter ausgestalten.

Nein, Wissenschaft schützt vor Torheit nicht, wenn sie nicht mit Weisheit gepaart ist, und Weisheit ist etwas anderes als instrumentelle Vernunft. Sie reift im Dialog der Kulturen und der Fachkulturen, die Wahrheit ist eitel, sie will von allen Seiten gesehen werden.

Auch wenn wir für bestimmte Berufe „ausbilden“, ist wissenschaftliche „Bildung“ das Ziel einer Universität. Uns geht es nicht darum, Menschen lediglich zu befähigen, „den Nippel durch die Lasche zu ziehen“, und gleichzeitig zuzulassen, dass der „Rand des Nachtopfs ihr Horizont“ ist (Zitate nach Mike Krüger und Erich Weinert). Wissenschaftliche Bildung stellt Ansprüche an die Diskursfähigkeit und damit an die Fähigkeit, sich umfassend zu informieren, divergierende Positionen zu formulieren und diese im offenen Dialog argumentativ zu erproben.

Der Begriff der „Dummheit“ wird gemeinhin als Bezeichnung für intellektuelle Minderleistung verstanden. Das ist ganz falsch. Es gibt Formen von zwischenmenschlicher, gesellschaftlicher, auch demokratiefeindlicher Dummheit, die sehr wohl mit hochintellektueller Leistung auf bestimmten eingeführten Gebieten einhergehen können. Diese Art von Dummheit kann keinen Anspruch auf Inklusion erheben, sondern höchstens auf Therapie. Ich helfe beim Therapieren gerne mit – und meine Kolleginnen und Kollegen sicher auch.

\*\*\*

Wir brauchen eine neue politische Diskussions-Kultur. Und ich will beide Wörter betonen: „Diskussion“ und „Kultur“. Was sich in den „social media“ abspielt, ist keine Diskussion. Und schon gar keine Kultur.

Wohl geht es um Öffentlichkeit. Aber wer mir bei seinen Argumenten nicht offen in die Augen sehen kann, ist für mich kein Diskussionspartner. Zugegeben: nicht jeder, der offen etwas mitteilen will, findet ohne weiteres die Augenparität mit seinem Adressaten. Aber wer seine statements unter Decknamen abdrückt oder gar das dark-net nutzt, um unerkannt zu bleiben, ist für mich kein Held der freien Meinungsäußerung, sondern letztlich ein persönlicher Feigling und ein Feind der Demokratie.

Demokratie lebt vom freiheitlichen Meinungs Austausch und von Mehrheitsabstimmungen. Dazu gehört aber die Einhaltung von Regeln, die in unserem Grundgesetz klar definiert sind. Und unser Grundgesetz ist weltweit anerkannt eine der besten Verfassungen, die überhaupt existieren.

Ich finde die Attacken gegenüber unseren demokratisch gewählten Abgeordneten der heute oft sogenannten „Altparteien“ unter aller denkbaren Akzeptanz. Es handelt sich um Menschen, die oft schon seit vielen Jahren am Aufbau von Sachsen-Anhalt beteiligt sind, und die sich nicht hinter Deck-Adressen verbergen, sondern bekannt sind und ihre Bürger-Büros unterhalten, in denen jeder vorstellig werden kann. Attacken gegen diese Bürger-Büros wie auch Hass-Attacken in den asozialen Medien zeigen eine anti-demokratische Haltung, deren Vertreter mit allen Mitteln des Rechtsstaats zu ermitteln und zu bestrafen sind.

Deutschland ist zu weiten Teilen ein einziger Bildungsnotstand, aber damit halten wir zumindest internationale Standards – und einige begabte Zwitscherer erreichen sogar annähernd das Niveau des neuen US-amerikanischen Präsidenten, zu dessen Kommunikationsfähigkeit derzeit offen gefragt wird, ob er Texte von mehr als 140 Zeichen am Stück wirklich verstehen kann. Ich finde diese Frage unangemessen, denn er hat auch schon einmal zu einem Thema zwei Tweets hintereinander versendet. Aber vielleicht hat er das selbst auch nicht verstanden. Aber ich will nicht weiter auf diesem Thema herumtrampeln.

Ich wünsche mir und uns, dass gerade von den Hochschulen spürbare Impulse ausgehen zu einer fairen, kompetenten und partizipativen Diskussions-Kultur in unserer Gesellschaft. Das

ist unser ureigenes Interesse in der Wissenschaft und sicher auch Teil unserer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung.

\*\*\*

Damit noch ein paar Worte zur Reformation.

Der Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirchentür mag umstritten und fraglich sein – ebenso wie der Hammer, den auch Harald Meller noch nicht ausgraben konnte, obwohl mit diesem Hammer das Mittelalter durch wuchtige Schläge zum Einsturz gebracht worden sein soll und der noch irgendwo in einer Wittenberger Abfallgrube rumliegen müsste. Aber wenn der SPIEGEL in seiner Ausgabe vom Oktober 2016 Luther als „Der erste Wutbürger“ etikettiert, denkt man doch eher an Allerheiligen-Demos gegen den Ablass auf dem Schlossplatz in Wittenberg.

Es ist schade, dass das Reformations-Jubiläum so sehr auf Luther und den Thesenanschlag von 1517 fixiert ist. Denn die Reformation beginnt erst danach, und sie bekommt erst danach ein Programm. Luthers Thesen gegen den Ablass sind eine fundierte Kritik an der gängigen Praxis der etablierten Kirche. Diese Kritik war jedoch nur der Vorspann zu dem, worum es Luther wirklich ging. Erst in seinen großen reformatorischen Schriften aus dem Jahre 1520 – der „Adelsschrift“ und der „Freiheit eines Christenmenschen“ – publizierte Luther eine Zukunftsvision, die seither die Kirchen prägt, die gegen seinen Willen seinen Namen tragen, und ebenso die entsprechenden Gesellschaften nicht nur in Europa.

Für die Reformationszeit wird zu Recht eine erste „Medienrevolution“ postuliert. Das betrifft neben den vielen gedruckten Büchern und Traktaten vor allem die neuen Formen der Flugschriften und der Einblattdrucke. Diese waren die „social media“ des 16. Jahrhunderts, auch wenn ihre Netzgeschwindigkeit nicht einmal annähernd die Breitbandversorgung der ländlichen Gebiete Sachsen-Anhalts erreichte. Aber sie wirkten flächendeckend und werteten in den Dörfern diejenigen auf, die elementare Kulturtechniken wie das Lesen beherrschten und erklären konnten, was in der Welt vor sich ging. Kein Wunder, dass die Reformation auch eine Bildungsbewegung wurde.

Außerdem boten Flugblätter eine herrliche Möglichkeit zur anonymen Diffamierung der Gegner – auch mit bildlichen Darstellungen wie der frivolen römischen Hure Babylon oder des



siebenköpfigen Teufels Martin Luther. Aber das waren nur Randerscheinungen. Die hauptsächlichsten Kontroversen waren – zumindest anfangs – Auge in Auge auszutragen.

Luthers Auftritt auf dem Reichstag zu Worms ist unumstritten. Er hat sich vor Kaiser und Reich nicht anonym über Facebook oder Twitter gemeldet, er hat keine Videobotschaft aus einem Bunker im Rebellen-Hauptquartier Wittenberg gesendet, sondern er war selbst beim Reichstag zu Worms anwesend und hat seine politisch übermächtigen Gegner angesehen: den Kaiser, den päpstlichen Nuntius, die Erzbischöfe, Prälaten und Reichsfürsten. Dass er als Provinzler und politisch unerfahrener Professor bei dieser Erstbegegnung mit den Mächtigen des Reiches zunächst ins Schleudern gekommen ist, wie die Augenzeugen berichten, mag nicht verwundern. Entscheidend ist der folgende Tag, an dem er – dieselbe Phalanx vor Augen – klare Worte gesprochen hat.

Sein mit der Bindung an wissenschaftliche Argumente und sein Gewissen begründetes „Hier stehe ich“ findet seine Erfüllung nicht in der Aufschrift auf einer „Luther-Socke“, sondern hat weltweiten Widerhall gefunden gerade im Kampf um Gewissensfreiheit und Emanzipation gegenüber autoritären Strukturen und repressiven Systemen.

Eine unkritische, identitistische Apotheose Luthers hätte dessen eigenen Widerspruch hervorgerufen. Aber eine kritische Auseinandersetzung mit Luther in seiner Zeit erfordert nicht „ira“, sondern vor allem viel „studium“. Das kann ich sagen als jemand, der sich seit 40 Jahren mit Luther beschäftigt. Und man muss dann auch Erasmus, Melanchthon und viele andere in die Perspektive mit einbeziehen.

Ich will aber nicht mit „Pathos“ enden, zumal dieses griechische Wort nicht nur im rhetorischen Sinn „Affekt, Leidenschaft“ bedeutet, sondern in erster Linie schlicht „Leiden“ heißt. Deshalb noch einmal ein Zitat aus „Yes Minister“, einer Serie, die schon Anfang der 1980er Jahre alle Argumente für den „Brexit“ aufgeführt hat und innerhalb von dreißig Jahren den Schritt von einer prophetischen Satire zur gegenwärtigen Realsatire mühelos überspringt.

Seine große Bewerbungsrede für das Amt des Prime Minister hält Jim Hacker gegen angebliche EU-Bestrebungen, der britischen Wurst („the British sausage“) die Qualitätsbezeichnung „Wurst“ zu entziehen, weil sie nicht genug reine Bestandteile an Fleisch enthält. So kommt er zum Höhepunkt seiner Rede – und ich kann das (stark gekürzt) nur auf Englisch zitieren, weil sonst die Poesie seiner Worte verloren geht:

„The Europeans have gone too far. [...] They turned our pints into liters and our yards into meters. [...] But they cannot and will not destroy the British sausage. Not while I'm here. In the words of Martin Luther: Here I stand!” (nach “Party Games”, 1984).

\*\*\*

Es wird oft gefragt: Was wird uns das Jahr 2017 bringen? Das ist eine merkwürdige Personalisierung einer astronomisch bestimmten Zeiteinheit. Ich sehe das noch sehr junge Jahr 2017 förmlich dort liegen, in Windeln noch und am Fläschchen saugend – tief in Gedanken darüber, was es uns bringen wird. Vermutlich sollten wir uns lieber selbst fragen, was **wir** im Jahr 2017 zu tun gedenken und wie wir es nach unseren Kräften zu prägen gedenken. Unsere Uni will da kräftig mitprägen – und unsere Partner und Freunde, die hier versammelt sind, sicher auch. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen im Sinne des alten fake-Spruchs: Es gibt viel zu tun, also packen wir den Tiger in den Tank.